

Geistige Nahrung für alle

Ein Studenten-Projekt ermöglicht Flüchtlingen den Zugang zur Uni

Von Julia Konstantinidis

Basel. Menschen, die gezwungen sind zu flüchten, müssen sich an ihrem Zufluchtsort eine neue Existenz aufbauen. Diese unterscheidet sich oft radikal von der bisherigen: Fehlende finanzielle Mittel, sprachliche Hürden und die Tatsache, dass Zeugnisse oder Berufs- und Studienabschlüsse oft nicht anerkannt werden, führen dazu, dass viele Geflüchtete ihre Ausbildung nicht weiterführen oder nicht mehr in ihren angestammten Berufen arbeiten können.

So viel brachliegendes Wissen wollte eine Gruppe von sechs Studierenden der Uni Basel im Herbst 2015 nicht mehr hinnehmen. «Wir suchten nach Möglichkeiten, um Geflüchteten den Zugang zur Universität zu ermöglichen», sagt Livia Büchler. Die Philosophie- und Soziologiestudentin ist eine der sechs Initiantinnen und Initianten des Projekts Offener Hörsaal: Maximal 20 Flüchtlinge mit akademischem Hintergrund und Sprachkenntnissen in Deutsch, Französisch oder Englisch können ausgewählte Vorlesungen aus dem Hörerprogramm besuchen. Die Gebühren dafür werden vom als Verein organisierten Projekt übernommen.

Unterstützung erhalten die Flüchtlinge von ihren «Buddies»: Insgesamt 25 Studierende, die sich regelmässig mit den ihnen zugeteilten Teilnehmenden treffen. Sie helfen bei der Auswahl der Vorlesungen und bringen ihnen den hiesigen Uni-Betrieb näher. «Der Austausch geht oft über das Fachliche hinaus und ist für beide Seiten sehr bereichernd», sagt Büchler. Für die Pilotphase, die im Frühlingsemester 2016 mit 20 Teilnehmenden startete, habe man über verschiedene Kanäle Buddies gesucht. «Die Reaktion war überwältigend, 120 interessierte Studierende meldeten sich für diese ehrenamtliche Aufgabe.»

Akademische Luft schnuppern

Kamiran studierte vor seiner Flucht in Damaskus Philosophie und lebt seit 2011 in der Schweiz. Ans Studieren war seither lange nicht zu denken. «In den ersten Jahren war ich damit beschäftigt, ein neues Leben aufzubauen», sagt der 35-Jährige, der mit seiner Frau und zwei Kindern in der Basler Agglomeration wohnt. Mittlerweile hat er die B-Bewilligung erhalten und kürzlich seine Probezeit als Taxifahrer erfolgreich beendet. Trotz dieser geglätteten Neuorientierung blieb der Hunger nach geistiger Nahrung bestehen. Als der Syrer in der Zeitung vom Offenen Hörsaal las, ergriff er diese Chance, wieder akademische Luft zu schnuppern.

Mit Alisha Stöcklin und Florian Zoller hat Kamiran zwei Buddies gefunden, die ihm weit mehr als den Uni-Betrieb vermitteln: «Ich habe hier tolle Menschen kennengelernt, die mir guttun. Die Uni ist für mich einer der schönsten Orte in Basel.»



120 Studierende meldeten sich für die ehrenamtliche Aufgabe als «Buddy». Livia Büchler (links), Florian Zoller und Alisha Stöcklin ermöglichen mit ihrem Engagement Flüchtlingen Zugang zur Universität Basel. Foto Christian Jaeggi

Mit Stöcklin, die Philosophie und Literaturwissenschaft studiert, suchte er passende Philosophievorlesungen aus. Bei ihren Treffen sprechen sie aber nicht nur über die Metaphysik des Aristoteles, sondern fast häufiger über persönliche Erlebnisse und gesellschaftspolitische Zustände, so Stöcklin: «Die Begegnungen mit Kamiran sind immer sehr bereichernd. Sie regen mich zum Nachdenken an und auch zur Prüfung meiner eigenen Sicht auf die Welt.»

Während die 26-Jährige den Syrer vor allem im Rahmen der Vorlesungen trifft, ist Philosophie- und Geschichtsstudent Zoller für Organisatorisches zuständig. «Ich habe Kamiran beispielsweise gezeigt, wie er die Uni-Bibliothek nutzen kann und erledige Administratives.» Zwischen den beiden hat sich eine Freundschaft entwickelt und der 25-Jährige wurde auch schon zu Kamiran nach Hause eingeladen.

Der Offene Hörsaal stellt sich so für alle Beteiligten als Gewinn heraus: Kamiran findet nicht nur Zugang zur Universität, sondern auch zu schweizerischen Gleichgesinnten. Stöcklin und Zoller wiederum können sich im Rahmen des Offenen Hörsaals in ihrem persönlichen Umfeld für Geflüchtete engagieren. Durch den Kontakt mit den Teilnehmenden erweitern die Buddies gleichzeitig ihren Horizont. «Der Offene Hörsaal ist genau das, was es braucht», ist Stöcklin überzeugt.

Das rein studentische Projekt fand von Beginn weg grosse Unterstützung bei der «offiziellen» Universität. So gewannen die Initianten 2015 einen Uni-internen Nachhaltigkeitswettbewerb, der ihnen nebst der Anerkennung für ihr Engagement auch die Finanzierung der Pilotphase im Frühling 2016 sicherte. «Wir haben auf der Fachstelle Nachhaltigkeit eine Ansprechperson und arbeiten eng mit vielen Dozierenden, dem Studiensekretariat, der Uni-Bibliothek und dem Sprachzentrum zusammen. Dort können die Teilnehmenden auch Sprachkurse besuchen», sagt Livia Büchler.

Kontinuierliche Finanzierung

Aufgrund des Erfolgs im ersten Jahr wird die Initiative auch dieses Jahr weitergeführt. «Für das kommende Frühlingsemester haben wir schon zehn Anfragen. Viele der bereits aufgenommenen Teilnehmenden möchten zudem ein zweites Semester anhängen», freut sich die 25-Jährige. Die finanzielle Unterstützung erfolgte ab dem Herbstsemester 2016 durch verschiedene Stiftungen – wie die Stiftung Mercator Schweiz und den Anne-Frank-Fonds –, die studentische Körperschaft skuba, Spenden sowie Mitglieder- und Gönnerbeiträge. «Längerfristig streben wir eine kontinuierliche Finanzierung an», so Büchler.

Für Kamiran ist der Offene Hörsaal ein Glücksfall. «Seit einem Jahr lebe ich wieder», meint er. Ein Wunsch bleibt

dem syrischen Ex-Studenten dennoch unerfüllt: «Es wäre schön, wenn wir eine Prüfung ablegen könnten und die Teilnahme am Projekt anerkannt werden würde.» Denn das Programm wird nicht nach dem European Credit Transfer System (ECTS) bewertet. Immerhin: die Teilnehmenden am Offenen Hörsaal erhalten vom Verein ein Zertifikat, das ihnen den Besuch der Vorlesungen bestätigt. «Dieses Zeugnis kann bei einer späteren Arbeitssuche von Vorteil sein», ist Büchler überzeugt. Wichtig ist ihr, das Angebot langfristig zu sichern: «Wir konzentrieren uns derzeit auf die Verbesserung und Institutionalisierung des bestehenden Programms.»

Schwieriger Zugang

Basel. Das Basler Projekt Offener Hörsaal war neben einem ähnlichen Programm an der Uni Genf in der Schweiz eines der ersten seiner Art. Mittlerweile sind vergleichbare Initiativen in weiteren Städten entstanden etwa an den Universitäten von Bern, Luzern und Zürich sowie an der ETH Zürich. Die Zulassung zum regulären Studienprogramm liegt in der Schweiz in der Kompetenz der einzelnen Hochschulen. Sie entscheiden bisher im Einzelfall über die Zulassung von Flüchtlingen. juk www.offener-hoersaal.ch

Quantenphysik: Was ist Licht?

Einfache Frage, knifflige Antwort

Basel. Lange war man sicher, Licht bestehe aus Wellen. Oder waren es doch Teilchen? Anfang des 20. Jahrhunderts lösten Physiker das Dilemma: Licht ist sowohl Welle als auch Teilchen. Für Albert Einstein war damit aber noch längst nicht alles klar. Er versprach: «Den Rest meines Lebens werde ich darüber nachdenken, was Licht ist!» Heute spielt die Lichtforschung eine wichtige Rolle für eine radikal neue Quantentechnologie, die eine abhörsichere Kommunikation, neuartige Computer und hochpräzise Sensoren ermöglicht. Im Kurs «Was ist Licht?» an der Volkshochschule beider Basel führt der Experimentalphysiker Philipp Treutlein Interessierte auf allgemeinverständliche Art in die Quantenphysik ein und untersucht den Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts in einem Live-Doppelspaltexperiment.

«Was ist Licht?», Mittwoch, 8.2.–15.2. (2-mal), 19.15–20.30 Uhr, Uni Basel, Kollegienhaus. Infos und Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Lehrmittel in Fremdsprachen

Subventionen des Bundes

Bern. Gestützt auf das Berufsbildungsgesetz unterstützt der Bund die Erstellung von Lehrmitteln für sprachliche Minderheiten. Nach bisheriger Praxis wurde damit die Übersetzung von Lehrmitteln für die berufliche Grundbildung unterstützt. Per 1. Januar 2017 erweitert der Bund seine Subventionspraxis auf die Übersetzung von Lehrmitteln zum Einsatz an höheren Fachschulen.

83 Prozent halten durch

Statistiken zum Bachelorstudium

Bern. Die Erfolgsquote an den universitären Hochschulen (UH) auf der Bachelorstufe beträgt gemäss einem Referat des Bundesamtes für Statistik (BFS) an einer Fachtagung Ende des vergangenen Jahres acht Jahre nach Beginn des Bachelorstudiums 83 Prozent (Eintritte 2006 mit Wohnsitz in der Schweiz vor Studienbeginn). 65 Prozent dieser Studierenden wechseln weder die Hochschule noch die Fachbereichsgruppe. Die Erfolgsquote auf der Fachhochschul-Bachelorstufe beträgt 82 Prozent.

Bei den Studienabbrechenden (UH, Fachhochschule und Pädagogische Hochschule) beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass sie in die Tertiärstufe zurückkehren, langfristig ermittelt total 42 Prozent. Die Hälfte davon kehrt nach einem Jahr zurück. Rückkehrende bleiben meist beim neu gewählten Studienfach.

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Warum gleitet man so leicht auf Eis?

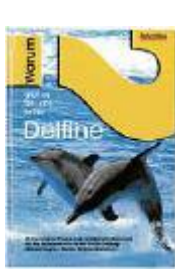
Jetzt ist wieder die Zeit, Schlittschuhe auszuwickeln. Viele haben das natürlich längst getan, um über die einladende Eisfläche zu flitzen oder (noch) zu stolpern. Glatteis hat ja nicht umsonst seinen Namen. Man kommt sehr leicht ins Rutschen und kann sich, wenn man nicht aufpasst, ziemlich wehtun, weiss ich aus alter Erfahrung. Aber es kann auch ein richtiges Vergnügen sein, auf einer eisigen Strecke mit Anlauf zu rutschen. Auch ohne Schlittschuhe.

Doch warum wird zu Eis gefrorenes Wasser so glitschig? Eis ist die feste Form von Wasser, in der sich Wassermoleküle in einem Kristallgitter ordnen. Warum gleiten die Kufen von Schlittschuhen oder Schlitten so leicht über diese feste Ordnung hinweg?

Es gab lange Diskussionen, was es denn sein könnte, das Gleiten mit einem Schlittschuh auf Eis so leicht macht. Bereits der berühmte englische Wissenschaftler Michael Faraday hatte 1859 in Vorträgen gezeigt, dass zwei Eiskristalle aneinander frieren. Das deutete schon darauf hin, dass es auf der

Oberfläche eine feine Schicht Wasser geben muss. An der Oberfläche des Eises lösen sich die Moleküle aus der Ordnung des Eiskristalls und werden zu einem ungeordneten Verband loser Wassermoleküle. Erstaunlicherweise hat es auch unter dem Gefrierpunkt einen solchen Film auf dem Eis, allerdings kann er sehr dünn sein. Lange

Warum gibt es bei uns keine Delfine?

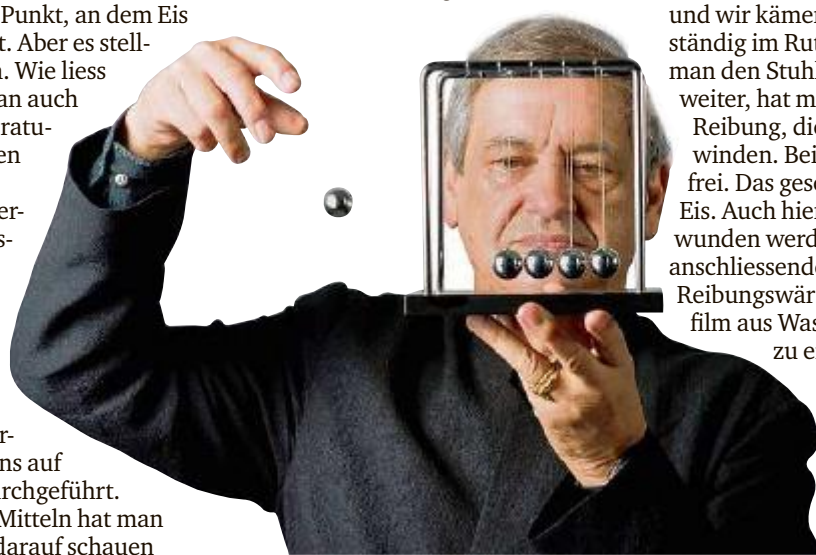


Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.

wurde vermutet, dass der von den Kufen der Schlittschuhe ausgeübte Druck auf das Eis zu einem Aufschmelzen führe. Diese Erklärung schien nicht abwegig. Immerhin lastet das ganze Körpergewicht auf den schmalen, hohl geschliffenen Kufen mit ihren Kanten. Druck verändert den Punkt, an dem Eis zu schmelzen beginnt. Aber es stellen sich schon Fragen. Wie liess sich erklären, dass man auch bei sehr tiefen Temperaturen Schlittschuh laufen und Ski fahren kann. Berechnungen und Versuche zeigten schliesslich, dass der beim Schlittschuhfahren ausgeübte Druck sehr viel höher sein müsste, um als Erklärung zu genügen. Einige dieser Versuche wurden übrigens auf dem Jungfraujoch durchgeführt.

Mit verbesserten Mitteln hat man inzwischen genauer darauf schauen

können, was im ganz Kleinen auf der Eisoberfläche geschieht. Es hat sich zum einen gezeigt, dass sich immer eine ganz dünne Schicht Wasser auf der Eisoberfläche findet. Noch mehr Eis wird aber zu Wasser, weil der Schlittschuh auf Eis Reibung überwinden



muss. Denn wenn sich zwei Gegenständen berühren, zum Beispiel ein Stuhl den Boden, so braucht es Kraft, den Stuhl in Bewegung zu bringen. Man muss die sogenannte Haftreibung überwinden. Gäbe es sie nicht, würden die Tassen aus dem Schrank rutschen und wir kämen nirgendwo hin, weil wir ständig im Rutschen wären. Schiebt man den Stuhl nach dem ersten Ruck weiter, hat man eine zweite Form von Reibung, die Gleitreibung zu überwinden. Beide Male wird Wärme frei. Das geschieht selbst auf glattem Eis. Auch hier muss Haftreibung überwunden werden und die beim anschliessenden Gleiten abgegebene Reibungswärme hilft mit, den Gleitfilm aus Wasser für die schöne Fahrt zu erhalten.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.